



Wann fühlen Sie sich stark?

Die Sonntagslesung aus dem Alten Testament stammt aus dem Buch der Weisheit. Die Zeit und Situation in der es entstanden ist – das erste Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung vermutlich in Alexandria in Ägypten – ist uns in manchem vertraut. Alexandria war eine der grossen Metropolen des römischen Reichs. Eine Umschlagplatz von Waren und Menschen, mit extremen sozialen Gegensätzen. Man dachte und handelte «global» in der Welt, die seit Alexander dem Grossen von Spanien bis Indien reichte. Die Weltsprache war Griechisch. Das Buch der Weisheit entstand in der jüdischen Gemeinde von Alexandria, die 20% der Bevölkerung ausmachte. Eine grosse Gruppe und doch eine Minderheit, die auch Diskriminierungen kannte. Sie wollte ihren überlieferten Glauben mit der aktuellen Gegenwartskultur ins Gespräch bringen. Darum ist das Buch der Weisheit auf Griechisch geschrieben. Das versuchen wir ja heute auch: mit der jüdisch-christlichen Tradition in ihrer katholischen Ausprägung in der Welt des 21. Jahrhunderts zu leben. Wie kann das gelingen? Was machen Sie damit für Erfahrungen? Und die entscheidende Frage:

Erweist sich dabei etwas aus Ihrer religiösen Tradition als Stärke?

Was kommt Ihnen dabei in den Sinn? Beispiele dafür, wie die religiöse Tradition in der Gegenwart zum Problem wird, fallen uns wahrscheinlich leichter ein. Aber «Stärke» ist das Leitwort des Lesungstextes aus Weisheit 12 (etwas zusammengestüekelt mit den Versen 13 und 16-19). Selbstbewusst fängt der Text an: «Es gibt keinen anderen Gott ausser dir, der für alles Sorge trägt». In allem, was in dieser Welt geschieht, wirkt Gott. Und trägt Sorge dafür. Da spricht eine Minderheit, aber keine Sekte, die sich abschliesst vom Lauf der Welt. Da wird nicht Gott exklusiv für sich beansprucht und allen anderen abgesprochen. Da wird nicht die Welt abgewertet und verachtet, sondern wertgeschätzt. Eine Minderheit, die die Stärken Gottes herausstellt und darin ihre eigenen Stärken erkennt. Vor allem geht es um Gerechtigkeit. Sie ist «menschenfreundlich», übt Nachsicht, richtet in Milde und steht zur Verfügung, «wann immer du willst». Kein zwanghaftes Handeln, kein Handeln aus Angst vor Konkurrenz oder um den eigenen Machterhalt, kein Aktivismus, sondern Zeit, um den richtigen Moment abzuwarten und das mit der sorgsamsten Frage, was den Menschen, was der Lebenssituation dient. Kennen Sie Menschen mit dieser Stärke? Kennen Sie solche Stärken an sich? Kennen Sie Gruppen mit diesen Stärken?

Können Sie sich eine Kirche mit solchen Stärken vorstellen?

Wie würde die aussehen? Was würde die ausmachen? Im Evangelium des Sonntags erzählt Jesus ein Gleichnis. Ein Gleichnis vom Himmelreich. Das Himmelreich auf Erden, das müsste ein Leitbild sein für das Wirken der Kirche. Jesus erzählt das Gleichnis vom Weizen und vom Unkraut (Matthäus 13,24-30) und fügt noch weitere Gleichnisse und Erklärungen an. Auf dem Feld eines Gutsbesitzers wachsen Weizen und Unkraut. Die Knechte wollen das Unkraut ausreissen. Der

Besitzer fürchtet, dass so auch der Weizen ausgerissen wird und rät, bis zur Zeit der Ernte zu warten. Das lese ich in der Zeit der Coronakrise. Für den Umgang mit der Krise und das Leben danach wachsen auf den Feldern der öffentlichen Auseinandersetzung viele Verhaltensweisen und Ratschläge. Welche davon Unkraut sind und aus welchen Lebensmittel wachsen, lässt sich nur schwer unterscheiden. Es braucht eine Zeit zum Wachsenlassen, damit sich etwas bewähren kann. Es gibt aber auch eine Zeit der Ernte, der Entscheidung, was wirklich dem Leben in Zukunft dient. Die gilt es, nicht zu verpassen. Dann gilt es Position zu beziehen. Aber dann gilt es vielleicht auch, sich überraschen und korrigieren zu lassen, weil sich das, was ich für Unkraut gehalten habe als Weizen erweist. In dieser Offenheit und dieser Entschiedenheit in der gegenwärtigen Situation zu leben, das ist eine grosse Stärke. Die wünsche ich uns.

Stark!

Von den Gleichnissen, die Jesus im heutigen Evangelium erzählt, spielen zwei auf dem Feld und eines in der Küche. Das waren offenbar die Lebenswelten der Menschen damals, denen Jesus diese Geschichten erzählt. Es sind aber auch die Lebensbereiche, in denen heute wesentliche Entscheidungen für unser Leben und unsere Zukunft fallen: Orte, an denen unsere Gesellschaft Lebensmittel erzeugt und wir Lebensmittel einkaufen und zubereiten. Der griechische Philosoph Heraklit, hat seine Gäste, die gekommen waren, um mit ihm über die grossen Lebensfragen zu diskutieren, in die Küche eingeladen und gesagt: «Tretet ein, auch hier sind die Götter.» Und die Heilige Elisabeth von Thüringen wollte an ihrem Tisch kein Essen haben, das unrechtmässig erzeugt und erworben war. Stark!

Herzliche Grüsse

Peter Zürn, Pfarreiseelsorger Klingnau



Sabine Tscherner lädt im Oktober zu einer Reise auf den Spuren der Heiligen Elisabeth durch Thüringen ein. Mehr dazu finden Sie hier: <https://www.kath-aare-rhein.ch/aktuelles-aus-klingnau/gemeinsame-pilgerreise.html>